Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 27 (1962-1963)
Heft: 1

Artikel: Wie Langenbruck zum Kurort wurde
Autor: Weber, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859489

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie Langenbruck Kurort wurde

Von *Heinrich Weber*

Langenbruck nimmt heute unter den Gemeinden des Kantons Baselland insofern eine besondere Stellung ein, als es seit mehr als 100 Jahren *Kur- und Ferienort* und in neuer Zeit bei günstigen Schneeverhältnissen auch *Wintersportplatz* ist.

Lage

Diese Besonderheit verdankt es seiner Lage in einem Gebiet, das sich von ungefähr 700 m über Meer bis auf etwa 1100 m Höhe erhebt. Da liegt das Dorf in einer Mulde südlich der heutigen Kulmination des Obern Hauensteins (731 Meter), und von ihm aus verlaufen nach verschiedenen Richtungen Täler und Tälchen, Strassen und Strässchen, Wege und Weglein, und nicht wenige weisen auf mehr oder weniger langen Strecken nur mässige Steigungen auf, wie erholungsuchende Kurgäste es lieben. Die Höhen aber, welche Langenbruck umgeben, erlauben auch unternehmungslustigeren Leuten ausgedehnte Touren.

Der *Obere Hauenstein* seinerseits verbindet seit alten Zeiten die Landschaften nördlich und südlich des Juragebirges und brachte so Verkehr und Verdienst ins Dorf, die allerdings einst durch die Eisenbahn verloren zu gehen drohten, als diese das Homburgertal wählte, um Nord und Süd zu verbinden. Aber da fanden sich zum Glück Männer, die Langenbruck wiederzugeben verstanden, was die Bahn ihm geraubt hatte. Und sie griffen auf ihnen längst Bekanntes zurück, eben auf seine Lage, die auch andern schon früh aufgefallen war, da sie sich von derjenigen anderer Gegenden unterschied. Die *Höhenlage*, aber auch die durch sie bedingten Bodenverhältnisse hatten zur Bildung von *Alp- oder Sennhöfen* in der Umgebung der Dorfsiedlung geführt. Solche gab es aber in der Tiefe nicht. Diese Höfe gehörten in der Mehrzahl Basler Familien, so Schwängi, Dürrenberg, Bilstein, Nünbrunn, Holznacht und Humbel, oder dem Grossen Spital in Basel, wie Schöntal, Chilchzimmer, Wald, Schattenberg und Chellenberg, einige aber auch Einheimischen. Es war nicht immer nur finanzieller Gewinn, der lockte, oft reizten auch Natur und Freude am Landleben, solche Höfe zu übernehmen, hatte man doch Gelegenheit, im Sommer oder zu andern Zeiten, sich einige Wochen auf den Höfen aufzuhalten, wo man trotz der Einfachheit das Leben dort oben schön fand, wie 1817 Frau Prof. Burckhardt auf dem Humbel schrieb. Man schaute über Weiden und Wälder bei schönem Wetter die Schneeberge, hörte das Geläute der Herde und erging sich in der freien Natur oder las ein Buch[1]. Wenn der Besitzer des Vordern Bilsteins, der spätere Bürgermeister Johannes Ryhiner-Iselin, von der hochragenden Bilsteinflue aus die einmalige Aussicht über das tief unter ihm liegende Land genoss, veranlasste es ihn, folgenden Spruch an das dortige Lusthäuschen anbringen zu lassen:

«O, wunderschön ist Gottes Erde, und werth, darauf vergnügt zu seyn,
Drum will ich, bis ich Asche werde, mich dieser schönen Erde freun.»

Sein Nachfolger, der Ratsherr Burckhardt, schmückte im Geschmack jener romantisch empfindenden Zeit die Umgebung mit Statuen, künstlichen Ruinen und mit einer Einsiedelei in der Nähe eines Wasserfalles[2].

1805 schrieb der Läufelfinger Pfarrer *Markus Lutz:* «Der Anblick des Dorfes Langenbruck selbst und der vielen zerstreuten Meyer- und Alpgüter, die hie und da die Abhänge der Berge bekleiden, ergötzen durch ihre Lage innerhalb dieser natürlichen Verschanzungen und erfüllen das Herz mit Dank ge-

gen den Schöpfer, der auch über dieses Berggelände das Füllhorn seiner Segnungen geöffnet hatte.» Er erwähnte auch zwei gutgebaute Gasthöfe und den Besuch des Kaisers Joseph II. am 18. Juli 1777 im «Bären» und fand, dieses Ereignis sei eine Ehre gewesen, die sonst nur Hotels in grossen Städten widerfahre[3].

Um 1755 hatte der Basler *Daniel Bruckner* geschrieben, Langenbruck nehme gegen früher an Einwohnern zu, welche sich schöne Häuser aus Stein erbauten, es habe auch zehn öffentliche Brunnen neben Privatbrunnen in Wohnhäusern. Er erwähnte auch den Ort, wo einst «den Fuhren mit Haspel und Seilen musste geholfen werden», und das «hölzerne Häuslein, worinnen das nötige Zuggeräte aufbehalten ward». Das war die merkwürdige Stelle in der Klus nördlich Langenbruck, wo mit Hilfe des Ablasseils und einer Bähre hoch über der späteren Strasse Wagen den steilen Abhang hinuntergelassen und wohl auch emporgehaspelt worden waren, bis die Strasse um 1750 aufgegeben wurde. Die Namen Haspelstrasse, Seilhüsli und Seilhüsliflue erinnerten noch lange daran und tun es teilweise bis heute [4].

Weiteres von Langenbruck

Ferner sei erwähnt, dass 1755 der Basler *Professor Bernoulli* Langenbruck für eine Höhenmessung mit einem Barometer gewählt hatte. Danach betrug die Höhendifferenz zwischen dem Dorf und der Wannenflue 1078 Pariserfuss, zwischen Basel und Waldenburg 1280 und zwischen diesem und Langenbruck 672 Fuss, total 3030 Pariserfuss oder ca. 1000 Meter.

Der Reiseschriftsteller *Rudolf Schinz* kam auf seiner «vergnügten Schweizerreise» von Holderbank her am 20. Juni 1773 nach Langenbruck. Er nennt es «ein weitgedehntes Dorf mit hablichen Häusern und guten Gasthöfen». Merkwürdigerweise findet er, es liege auf «den ebenen» Höhen des Hauensteins[5].

Drei Jahre später kam der Sachse *C. G. Küttner* am 2. Mai von Liestal her «durch Felsen, Berge und Täler, alles so lachend wie der Frühling», so dass es für ihn «eine Herzensfreude» war, «einen ewigen Garten um sich her zu sehen». In Langenbruck hielten viele Fremde, welche die «grosse Strasse passierten». Von hier ging er zu Fuss ins Schöntal, weil man, wie er sagte, mit einem Wagen nicht gut durch die Berge fahren konnte. Die Gegend verdiente nach ihm alles, was die Basler zu ihrem Lobe sagten, und die Leute begegneten ihm offenherzig. «Sie wissen, dass sie ein freies Volk, dass sie Bürger sind; einige gibt's auch darunter, die sehr gelehrt sind», fand der Sachse. Er machte auch Bekanntschaft mit einigen Alphöfen, sah, wie das Vieh auf den Bergen herumstieg und, ungerufen, zu gewissen Stunden in den Stall kam, voran die Meisterkuh, und alle nahmen ihre Plätze ein. Das Leben der Bauern gefiel ihm sehr gut, doch fand er auch Leute, die in der herrlichen Natur unzufrieden ihre Arbeit verrichteten[6].

In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts kam der Basler Spitalarzt, *Professor Jung*, bei Inspektionen der Spitalgüter wiederholt nach Langenbruck und wurde dabei auf dessen klimatisch günstige Lage aufmerksam. Er empfahl daher eigenen Patienten einen Aufenthalt in Langenbruck und wies auch Kollegen auf den Ort und seine Vorzüge hin. Sein Freund, *Professor Schönbein*, entdeckte in der Umgebung des Ortes das Ozon, prüfte auch das Trinkwasser und fand es gut. Eine Quelle nannte die Gemeinde zu seinem Andenken Schönbeinquelle.

Als dreijähriger Knabe kam *Carl Spitteler* zum erstenmal nach Langenbrugg, wie er den Namen schreibt. Er reiste in Begleitung seiner Mutter, und auf dieser Reise und auch sonst war von dem Dorfe so viel die Rede, dass der Name noch in späten Jahren in den Träumen des Dichters geisterte. Dort wohnten die Urgrossmutter und der Onkel Dettwiler, den er in den Träumen, «auf unmöglichen Hügelfeldern in einem märchenhaften Langenbrugg hausend», erblickte. Als dann die Reisegesellschaft auf der Passhöhe ankam, verliess die Mutter mit dem Kleinen den Wagen und schlug die alte Strasse ins Dorf hinunter ein. «Ein lieblicher Obstbaumgang umfing uns mit einladendem Düster, und durch die Fenster des Baumganges grüssten freundliche Häuserchen und Blumengärtchen.» Das war im Jahr 1848.

An den Empfang im Hause der Urgrossmutter erinnerte sich Spitteler später nicht mehr. Doch spielte diese Urgrossmutter in der Kinderphantasie eine grosse Rolle, und bei ihr versammelten sich die Schenkeli- und die Rosinlibase mit andern, wenn sie die Lust ankam, auf einer schönen Wiese zwischen Bäumen, klatschten in die Hände, lachten, sprangen und tanzten miteinander. Erinnerte sich Spitteler später nicht mehr an den Empfang im Hause der Urgrossmutter, so lebten Wandbilder, die er im Laubengang des Gasthofes zum «*Bären*» im ersten Stock bewunderte, durch seine ganze spätere Kindheit in der Erinnerung weiter. Auch in den «Mädchenfeinden» Spittelers spielt sein Langenbrugg eine Rolle, heisst aber Sentisbrugg, während mit Schönthal Balsthal gemeint ist. In Sentisbrugg hatten die beiden Kadetten Gerold und Hansli ihre Ferien verbracht und von der Urgrossmutter, die im Sterben lag, noch den Segen empfangen, bevor sie ihre abenteuerreiche Reise nach Aarmünsterburg (Bern) antraten und von Mädchenfeinden zu -freunden wurden[7].

Diese wenigen Zeugnisse zeigen, dass Langenbruck bekannt und geachtet war, und wenn schon 1734 die Pension Schneider an der Strasse nach Bärenwil gebaut wurde, so muss man annehmen, dass bereits um jene Zeit Fremde im Orte weilten, fällt doch auch die Eröffnung des «Bären» in ein nicht viel späteres Jahr (1746)[8].

Von 1837 bis 1847 amtete in Langenbruck der Pfarrer Christoph Friedrich *Cherbuin*, Bürger von Payerne, aber in Basel aufgewachsen[9].

Die Gemeinnützige Gesellschaft zu Langenbruck

Schon ein Jahr nach seinem Amtsantritt gründete Pfarrer Chr. Cherbuin mit andern Langenbruckern die Gemeinnützige Gesellschaft zu Langenbruck und entwarf mit Dr. Martin Bider, Bezirksrichter Dettwiler, Gemeindepräsident Plattner, Jakob Bider, Buser jun., Lehrer Niederer und einem weiteren Langenbrucker namens Dettwiler die ersten Statuten, die später nur unwesentlich geändert wurden. Im Jahr 1810 war die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft ins Leben gerufen worden, während der Kanton Baselland erst 1854 eine kantonale erhielt. Langenbruck war also früh an die Gründung seiner Gesellschaft herangetreten, die für das Dorf von grosser Bedeutung wurde. *Der Zweck* war nach § 2, je nach Bedürfnis in der Gemeinde Gemeinnütziges zu stiften oder zu fördern. Die *Ausführung* solcher Aufgaben sollte nach § 3 entweder durch «unmittelbare Uebernahme selbst oder durch Antragstellung an Partikulare, an die Gemeinde oder andere Behörden» geschehen. Kein Beschluss, der Geld erforderte, durfte ausgeführt werden, ohne dass solches vorhanden war (§ 5). Am ersten Sonntag jeden Monats hatte eine ordentliche Sitzung stattzufinden (§ 13). Die letzte, die Jahressitzung, war als öffentliche gedacht, zu welcher alle Einwohner eingeladen wurden (§ 15). Im Anschluss

daran war ein Essen vorgesehen, das abwechselnd im «Bären» und im «Ochsen» stattfinden, aber nach einem 1840 gefassten Beschluss nicht mehr als 15 Batzen kosten sollte.

Als *Vorstandsmitglieder* bestimmte man 1838: Pfarrer Cherbuin, Präsident, Bezirksrichter Dettwiler, Kassier, und Lehrer Niederer, Aktuar.

Tätigkeit

Die Gesellschaft ging mit Eifer an die Arbeit. Als dringend notwendig anzustreben fand sie von Anfang an die Verbesserung der Gemeindefinanzen, des Forstwesens und des Obstbaus. Hier suchte sie neue Obstsorten einzuführen und legte eine Baumschule an. Die Bürger hielt sie an, auf den ihnen zugeteilten Allmendstücken Bäume zu pflanzen, und die Gemeinde forderte sie auf, ihre Wege zu den Allmenden besser zu unterhalten. Sie suchte auch *neue Verdienstmöglichkeiten* für die Gemeinde, liess Erde und Steine untersuchen, um zu sehen, ob Hafnerei oder Steinhauerei betrieben werden könnten. Ferner prüfte sie schon 1838/39 die Möglichkeit, Uhrenmacherei und Bandweberei einzuführen. Es tauchten aber Schwierigkeiten auf, geeignete Lehrmeister zu finden. Doch konstatierte Dr. M. Bider schon 1842 bei der Bandweberei einen Erfolg, während es bei der Uhrenmacherei länger ging. Immerhin erlangte die Gesellschaft von der Gemeinde einen Kredit von 3000 Franken und konnte 1854 acht Lehrlinge nach Waldenburg senden. Für Lehr- und Kostgeld bezahlte sie aus dem Kredit in jenem Jahr 1400 Franken. Einige Lehrlinge verdienten, wie Dr. Martin Bider feststellte, täglich 1 Franken, was damals viel bedeutete, und im ganzen waren die Aussichten sehr gut, da 1855 «Arbeit mehr als genug» vorhanden war. Auch 1856 ging die Uhrenmacherei« sehr gut», und in Waldenburg wurden Langenbruckern 4988 Franken an Löhnen ausbezahlt. Von 1859 an übernahm die Gemeinde die Sorge für den neuen Industriezweig; doch lauteten die Berichte weniger optimistisch als früher. In der Posamenterei aber war die Zahl der Webstühle in zehn Jahren auf 96 gestiegen.

Als im Jahre 1840 das neue Schulhaus eingeweiht wurde, verteilte die Gesellschaft an arme Schüler Kleider und eröffnete eine *Jugendbibliothek*. Eine Subkommission und ein Reglement sorgten dafür, dass sie richtig benützt wurde und gedieh. 1841 zählte sie in 229 Bänden 148 Werke; 1852 war die Zahl der Bände bereits auf 602 angestiegen. Weiter beschloss die Gesellschaft die Gründung einer *Kleinkinderschule*, in welche Kinder vom 4. Jahr bis zum schulpflichtigen Alter aufgenommen werden sollten. Die Besoldung des Lehrers betrug 100 Franken jährlich. Die Ersparniskasse Langenbruck übernahm zuerst 50 Franken, und als der Regierungsrat das Gesuch abwies, die andere Hälfte zu leisten, bezahlte sie alles. Das Schulgeld betrug halbjährlich $7^1/_2$ Batzen, woraus Zuschüsse an die Lehrerbesoldung und Prämien für gute Leistungen der Schüler bestritten wurden. Schon an der ersten Prüfung konnte sich Dr. Martin Bider zu seiner grossen Zufriedenheit vom Fortschritt der Schüler überzeugen. Lehrer war der frühere Lehrer Jenni. In der *Nähschule* der Mädchen leistete Frau Pfr. Cherbuin Grosses, wofür ihr der Dank der Gesellschaft ausgesprochen wurde. Die Kleinkinderschule scheint später eingegangen zu sein, denn 1857 wurde neuerdings die Gründung einer solchen besprochen, welche die blinde Emilie Bider führen wollte.

Neben diesen gemeinnützigen Leistungen war die Gesellschaft bestrebt, den *Besuch der Bezirksschule* durch befähigte Knaben zu fördern, indem sie für Unbemittelte Lehrmittel anschaffte. Daneben aber beschäftigte sie sich

mit dem heute akuten Problem einer kantonalen höheren Schulanstalt, ferner mit der Errichtung eines Gemeindekrankenhauses. Diesen Plan gab sie erst auf, als die Errichtung des Kantonsspitals gesichert war. Sie bekämpfte den 1840 auftretenden *Gassenbettel* und trat für eine Verbesserung der *Vieh- und Warenmärkte ein*, wurde aber von den Gemeindebehörden zu wenig unterstützt. Mehr Erfolg hatte sie, als sie die Errichtung einer *Gemeindekäserei* befürwortete. 1865 war es so weit, dass diese beschlossen wurde.

Der *Primarschule* schenkte sie auch neben der Kleinkinderschule ihre Aufmerksamkeit und errichtete mit dem Waldenburger Bezirkslehrer Nüsperli zusammen im Schulhaus eine naturkundliche Sammlung. Nüsperli hatte auch bei der Gründung der Bibliothek mitgewirkt und wurde Ehrenmitglied der Gesellschaft. Diese gab den Lehrern Zuschüsse an die Besoldung, wenn es auch nur 10 Franken jährlich waren. Lehrer Gut, Mitglied der Gesellschaft, regte die Einführung einer sog. *Sonntagsschule* an, die von 12 bis 20 Schülern, allerdings nur bei schlechtem Wetter, besucht wurde. Fächer waren Rechnen, Messen von Räumen usw. und Schreiben.

Wenn nun auch diese Bestrebungen und Erfolge noch nicht aus Langenbruck einen Kurort machten, so verdienen sie doch, erwähnt zu werden; denn sie zeigen den idealen Sinn jener Leute, die mit bescheidenen Mitteln der Allgemeinheit dienten. Wenn am Anfang jedes Mitglied mit Feuereifer an die Arbeit gegangen war, so ist es doch nicht verwunderlich, dass dieser Eifer etwa erlahmte. So war es 1846, wie der Pfarrer zu seinem Bedauern und Aerger feststellen und rügen musste. Er folgte deshalb einem Ruf nach Basel als Lehrer und Rektor der dortigen Töchterschule. In Langenbruck aber wusste man, dass man ihm viel zu verdanken hatte, und hielt sein Andenken in Ehren. Er starb in Basel 1895.

Neue Leitung: Dr. Martin Bider

Nach dem Wegzug des Pfarrers Cherbuin übernahm Dr. Martin Bider die Leitung der Gesellschaft von 1846 bis zum März 1878, mit einem kurzen Unterbruch von 1872 bis 1876.

In den Jahren 1849 bis 1854 befassten sich Gemeinde und Gesellschaft mit der Errichtung einer *Orgel* in der Kirche. Man glaubte zuerst, für 1000 bis 1200 Fr. eine solche beschaffen zu können und die Mittel durch Sammlungen bei Einwohnern und Kurgästen aufzubringen. 1854 konnte endlich an die Anschaffung geschritten werden, nachdem die Einzüge 900 und ein Geschenk der Sparkasse 2000 Fr. ergeben hatten. Mit der Firma Burger in Laufen wurden Verhandlungen aufgenommen und für den Organisten und den Blasbalgzieher Reglemente erlassen.

Die Anschaffung einer Orgel war also nur durch das Geschenk der *Sparkasse* Langenbruck möglich geworden. Diese bestand seit 1823 und war das zweite gemeinnützige Institut neben der Gesellschaft. Sie unterstützte deren vorbildliche Bestrebungen finanziell, und daher waren die Beziehungen beider Unternehmen zueinander natürlich gute. Nicht von ungefähr setzten sich Dr. Martin Bider und Pfarrer Preiswerk mit dem Pfarrer Bitzius in Lützelflüh 1850 in Verbindung, um bei ihm ein Volksbüchlein zu bestellen, das auf den Wert und den Segen einer Ersparniskasse hinweisen sollte. Albert Bitzius oder, wie er gewöhnlich heisst, Jeremias Gotthelf, schrieb darauf «Hans Jakob und Heiri oder die beiden Seidenweber», worin ein Patengeschenk in Form einer Einlage in die Sparkasse für eine Familie und das ganze Dorf zum Segen wird [10].

Die im Folgenden zu schildernden Unternehmungen waren im Gegensatz zu den bisher beschriebenen schon eher geeignet, dem Dorf das Aussehen zu geben, das Fremden den Aufenthalt angenehm machte oder machen konnte. Dr. Martin Bider war 1839 dafür eingetreten, dass an der alten Strasse von der Pension Linde aufwärts beidseitig Linden gepflanzt wurden. Er hoffte aus-

Bild 3. Dr. med. Martin Bider, 1812—1878.

drücklich, «dadurch Langenbruck zu verschönern und den Sommeraufenthalt angenehmer zu gestalten». Die *Verschönerungskommission* nahm sich der Umgebung des Schulhauses an und liess 1850 am Turm der Kirche eine Sonnenuhr anbringen und auf der sog. Höhe (Passhöhe) eine Anlage mit Bänken und Bäumen erstellen. Aber sie beschränkte sich nicht nur auf die Verbesserung des Dorfbildes, sondern erweiterte ihr Arbeitsfeld, indem sie *Spazierwege* erstellte und alte verbesserte, so u. a. ins Rütiholz (1840). 1841 plante man einen Weg auf die Chräiegg und legte ihn bald darauf an. Dann wurde auf dem Gipfel «ein weithin strahlender Turm mit Wetterfahne» errichtet, wie der Lehrer Daniel Schneider 1860 mit Stolz meldete. Ein Weg führte oberhalb des

Steinbruchs zum Seilhüsli, d. h. zur Römerstrasse; aber man dachte schon damals an eine direkte Verbindung von der neuen Strasse her, die heute die gewöhnliche ist. 1868 war die Einführung der *Strassenbeleuchtung* eine dringende Aufgabe. Zwei Lampen zu 60 und 70 Fr. wurden angeschafft, und ihre Besorgung übernahm der Wächter. Zwei weitere kamen 1874 ins Hinterdorf. 1876 vollendete die Gesellschaft den Weg auf die *Belchenflue*, indem ein hölzernes Geländer auf eisernen Pfosten angebracht und durch Steinhauer Bader aus Holderbank Stufen in die Felswand gemeisselt wurden. Jenni im Kilchzimmer lieferte das Holz und gab den Arbeitern Kost und Logis. So war ein besonders schöner Aussichtspunkt bequem zugänglich gemacht worden. 1906 stellte der Kurverein den Weg neuerdings instand.

1877 erfolgte der Bau eines *Kabinetts* am Chräieggrundweg, das in der Folgezeit wiederholt Reparaturen erforderte. Als 1885 der sog. *Kanzelweg* bei der Fraurüti vollendet war, gab dieses Ereignis Anlass zu einem Festchen. Die Gemeinnützige Gesellschaft lud Einwohner und Kurgäste auf die aussichtsreiche Höhe ein, stiftete Freibier und sorgte durch die Musikgesellschaft für Unterhaltung. Im folgenden Jahr liess sie Kastanienbäume gegen das Lochhaus und die Weierlegi der Strasse entlang anpflanzen.

1894 beschloss sie einen Weg auf den *Helfenberg* und legte ihn 1898 an, 1901 folgte ein weiterer auf die aussichtsreiche *Schwängiflue*, 1904 derjenige vom Hof Leimen auf die *Höchi Flue*, die auch Egerkingerflue hiess. Schon 1894 war ein Weg dorthin geplant, der über Egerkingergebiet geführt hätte. 1904 gestattete Egerkingen den Bau eines Weges durch ihr Gemeindeland dann ausdrücklich.

Strassenbauten

Wenn schon alle im vorstehenden Abschnitt aufgeführten Arbeiten dem *Fremdenverkehr* dienen sollten, so hatte Langenbruck dafür noch grössere Aufgaben zu lösen, den *Bau* von *Strassen* nach den Nachbargemeinden und Bahnstationen. Nur nach Waldenburg und Balsthal bestanden solche, nach andern Gemeinden nicht oder nur mangelhafte. So führte der Weg nach Bärenwil vor 1864 zuerst südlich des Dorfes steil hinauf über den Grat des Schwängiberges und senkte sich dann zum Weiler hinab. Solothurn beschloss 1860 den Bau einer Strasse von Hägendorf zur Kantonsgrenze vor Bärenwil, während Baselland noch zuwartete. Aber 1864 war es doch so weit, dass die Strasse von Langenbruck her auch neu und vorzüglich angelegt war, und am 3. September jenes Jahres inspizierten Abgeordnete beider Kantone das Werk und brachten in Langenbruck einige gemütliche Stunden zu. Sie fanden, «der kühne Bau durch die wilde Schlucht des Tüfelsgrabens sei die *schönste Bergstrasse* im Jura», auf der man in einer Stunde nach Aarburg, Olten oder Murgenthal gelange. Der Volksdichter Bernhard Wyss sagte dem kleinen Bärenwil eine grosse Zukunft voraus und nannte es das basellandschaftliche Nazareth und das nordschweizerische Dorf Simplon. Für die neue Strasse aber schlug er den Namen *Mittlerer Hauenstein* vor [10a].

1860/61 wurde die Strasse nach *Mümliswil* über die Breitenhöchi gebaut, wodurch der Hof Bachtelen, der seit 1850 Pension war, eine bessere Verbindung erhielt. Vorher hatte nur ein «Bergpfad» unterhalb des Hofes vorbeigeführt.

Im Jahre 1877 beschloss Solothurn den Bau der Strasse von *Egerkingen* über die Fridau nach Bärenwil, wo sie an die Hägendörferstrasse anschloss.

Dr. Martin Bider, der Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft, war ein

zäher und ausdauernder Kämpfer für diese Strassenverbindungen gewesen, die er für Langenbruck als unentbehrlich ansah.

Bahnbau

Er kämpfte aber auch für eine Bahnverbindung. Als 1858 die Hauensteinstrasse von Tag zu Tag mehr verödete, trat er in einer Sitzung für den Bau einer *Pferdebahn* von Liestal nach Langenbruck ein, allerwenigstens bis Waldenburg, gab aber diesen Plan bald zugunsten einer *Dampfbahn* auf, welche die Zentralbahn als Ersatz für den verlorenen Durchgangsverkehr auf der

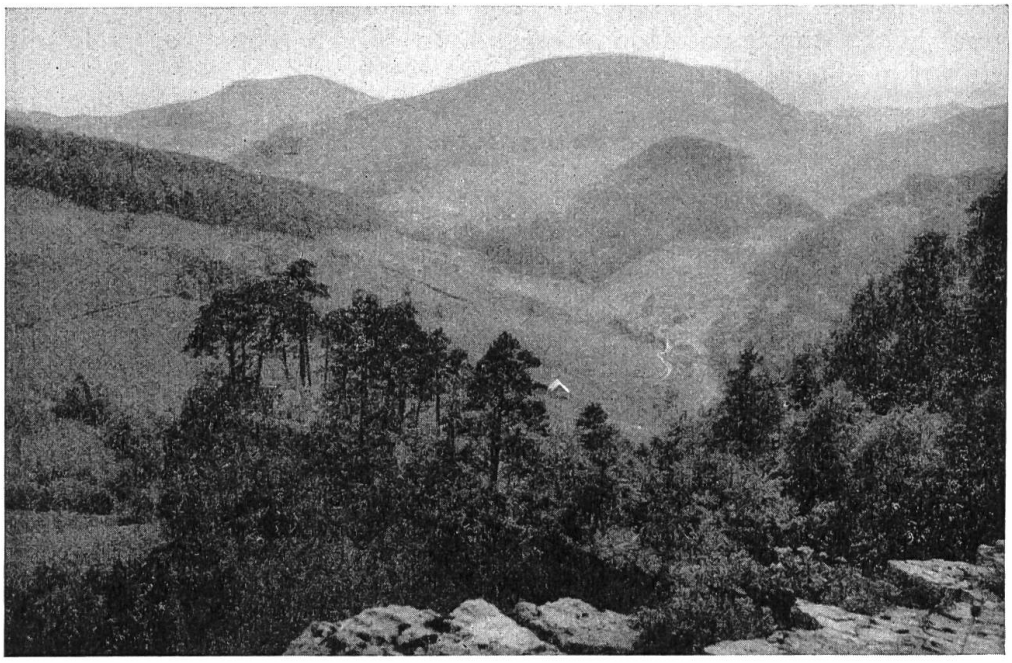

Bild 4. Blick von der Ankenballen in das Tal des Chilchzimmerbaches. Im Hintergrund Chräiegg und Bereten.

Strasse bis Waldenburg bauen sollte. Mit Nationalrat Gedeon Thommen und Statthalter Schneider war er ein Hauptverfechter dieses Projektes, erlebte aber dessen Verwirklichung nicht mehr, da er 1878 im Alter von 70 Jahren starb; aber eine Lokomotive trug später seinen Namen durch das Waldenburgertal, und auf der Kurhaushöhe erinnert noch heute ein schlichtes Denkmal an den bedeutenden Arzt, Landrat und Nationalrat. Am 3. März 1878 hatte er in der letzten Sitzung, die er als Präsident leitete, einen Rückblick über die vierzigjährige Tätigkeit der Gesellschaft geworfen, der zugleich ein Rückblick auch über seine Tätigkeit als Förderer des Kurwesens war, wie sein Schwiegersohn und Nachfolger als Präsident, Pfarrer Heinrich Tanner, in einem Nachruf erklärte [11].

Langenbruck als Kurort

Im Jahre 1848 war zum ersten Mal im Protokoll der Gesellschaft ausdrücklich das Traktandum Kurort Langenbruck erschienen, und Dr. Martin Bider hatte verlangt, das Dorf müsse darnach trachten, das zu erhalten, was bisher dafür getan worden war, aber auch Neues schaffen, um den ehrenvollen Namen zu verdienen.

Im Jahre 1854 zählte man im Dorf und auf den Nebenhöfen über 500 *Kurgäste*, 1856 im Dorf 250 und im Chilchzimmer 150. 1860 belief sich die Zahl der Sommergäste auf 500 bis 600, wie der damalige Lehrer Daniel Schneider angibt. Diese Zahlen gelten für die ganze Saison als Gesamtzahlen. Schneider meint, sie wären grösser, wenn es nicht an Räumlichkeiten mangelte [12]. Die meisten Gäste kamen aus Basel und Mülhausen. Am besten waren damals Ochsen und Bären und das Chilchzimmer eingerichtet; hier weilten oft 80 Kurgäste zugleich! Fremde fanden auch in Privathäusern gute Unterkunft, vor allem bei Dr. Martin Bider und Oberrichter Dettwiler. Jener konnte 1853 feststellen, dass sich seit 1830 die Zahl der Kurgäste vermehrt habe, die «schon manche schöne Summe ins Dorf gebracht hätten». Langenbruck wurde also nicht erst infolge des Aufkommens der Eisenbahn Kurort; denn diese fuhr 1853 noch nicht durch das Homburgertal. In Wirklichkeit war es bereits vorher, wie wir gesehen haben, Kurort.

Kuren in der damaligen Zeit

Schon 1839 hatte ein ehemaliger Kurgast, der nach seinem eigenen Zeugnis in Langenbruck seine Gesundheit wieder erlangt hatte, ein Werklein über diesen Kurort veröffentlicht und darin den Vorzügen des Ortes und den darin betriebenen Kuren 16 Seiten gewidmet [13].

Die *Vorzüge* des Ortes sah er in den üppigen Wiesen und Feldern, die von einem klaren Bach durchflossen sind, und mit Wald abwechselnd, das freundliche Dorf umgeben. Kleine Kinder, welche von Natur schwach gebaut sind, grössere, durch Krankheit geschwächte und in der Entwicklung gehemmte, gedeihen zusehends in der reinen und von aromatischen Exhalationen der Bergkräuter erfüllten Luft. Aeltere Personen, denen nichts als Bewegung mangelt, und die daher an den Folgen eines trägen Blutumlaufes, an träger Verdauung und Appetitmangel leiden, machen nach der Ueberzeugung des Verfassers mit Vorteil in Langenbruck einen Kuraufenthalt.

«Verbindet man aber mit der Luftveränderung noch eine Molkenkur oder eine Milchkur, auch eine Kur mit Mineral- oder auch nur mit frischem Quellwasser, so werden, wie glänzende Erfahrungen beweisen, Krankheiten geheilt, welche allen Heilversuchen ausgezeichneter Aerzte trotzten». Der Verfasser beschreibt dann die *Molkenkuren*, wie sie damals betrieben wurden. Man fing mit einem halben Schoppen Kuh- oder Ziegenmolken an, Männer stiegen in einer halben oder einer ganzen Stunde auf vier, Frauen auf zwei Schoppen, am besten morgens nüchtern; dann ging man eine Stunde spazieren, möglichst bei jeder Witterung, worauf man frühstückte. Eine vollständige Kur dauerte 3 bis 5 Wochen, und da sich die volle Wirkung erst in gesunder Bergluft und an Orten zeigt, wo die Milch für die Molken durch aromatische Bergpflanzen verbessert wird, eignet sich Langenbruck dafür so gut wie der Weissenstein oder Rigi, Gais oder Interlaken, damals bekannte Kurorte dieser Art. Nach der damals herrschenden Ansicht wirkten Molkenkuren blutverdünnend, aber auch hervorragend bei hartnäckigem Husten und bei Krämpfen, lösten Stokkungen der Brust und des Unterleibs, heilten schwache Brust und auszehrende Krankheiten. Im Chilchzimmer unterzogen sich viele Brust- oder Unterleibsleidende solchen Kuren, die der Arzt in Langenbruck leitete.

Auch Dr. Martin Bider selbst berichtet über die um 1860 und 1874 üblichen Kuren. Neben den genannten Molkenkuren nennt er auch die *Bade- und Präservativkuren*. Jene konnten 1860 und schon vorher im Ochsen durchgeführt werden, wo für kalte und warme, aber auch für medikamentöse Bäder

zweckmässige Einrichtungen vorhanden waren. In dem 1874 erbauten Kurhaus wurde sodann alles eingerichtet, was damals modern war. «Von hölzernen Badewannen ist beinahe gänzlich Umgang genommen worden, weil dabei die minutiöse Reinlichkeit nicht gehandhabt werden kann, wie es wünschbar ist. Die meisten Wannen sind aus poliertem Zinkblech getrieben, diejenigen für Sole-, Schwefel- oder Mutterlaugebäder bestehen aus emailliertem Gusseisen. Einzig das Wellenbad und die Regen- und Strahlduschen bestehen aus Fichtenholz». Die Badekabinette waren bequem eingerichtet und enthielten, wie der Arzt erklärte, alles was zu einem soliden Komfort gehörte [14].

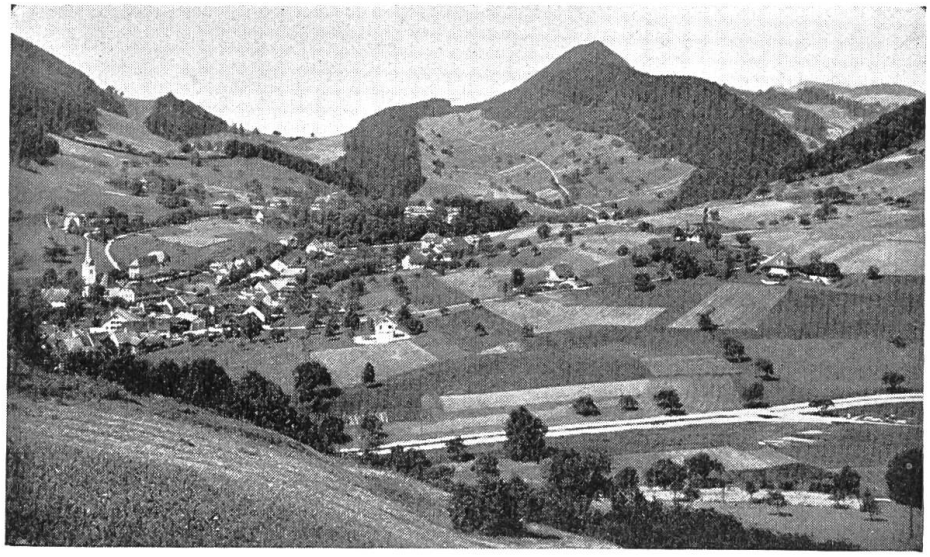

Bild 5. Langenbruck gegen Westen. Im Hintergrund die Höhenzüge von Bereten, Breitenhöchi bis Helfenberg und Vorderi Egg.

Eine Badeanstalt für die Gemeinde richtete die Gesellschaft 1894 in der *Alten Gerbi* ein. Sie galt als zweckmässig und enthielt alles, was man damals wünschte, eine gewöhnliche und eine emaillierte Wanne und erfreute sich immer eines guten Zuspruchs, kostete aber 1000 Fr., die bei der Ersparniskasse entlehnt werden mussten. Man redete übrigens damals schon von einer Badeanstalt im Freien.

Die *Präservativkuren*, die Dr. Bider neben den andern nennt, sollten Krankheiten vorbeugen, was bekanntlich besser sein soll, als sie heilen. Daher empfahl der Arzt, für kürzere oder längere Zeit die Sorgen an den Nagel zu hängen und, bevor es zu spät sei, in die Ferien zu gehen!

Gasthöfe und Gewerbe

Nach Dr. Bider besass Langenbruck einst Viehhändler, welche vom Elsass bis ins Berneroberland Handel trieben. Auch Jeremias Gotthelf weiss von ihnen. Daneben aber bot der Verkehr auf der Strasse willkommenen Verdienst. Daher standen auch 3 Gasthöfe im Dorf: das Weisse Kreuz, der Ochsen und der Bären. Es gab aber auch eine Sägerei; Schlosser, Zimmerleute, Maurer, Schuster übten ihre Berufe aus und seit einiger Zeit auch Bandweber und Uhrenmacher. Das älteste Gasthaus soll das *Kreuz* gewesen sein, während *Ochsen* und *Bären* jünger waren. Das alte Weisse Kreuz ging mit der Zeit ein; aber 1823 gehörte ein Kreuzwirt zu den Gründern der Sparkasse, und 1848

wurde noch ein Daniel Bider zum Kreuz im Protokoll genannt. Als es eingegangen war, wurde die Post in den untern Räumen eingerichtet; 1907 erstand der Gasthof wieder unter dem Namen *Wilhelm Tell*, und im Februar 1910 übernahm ihn ein Wirt aus dem Bündnerland und gab ihm den alten Namen Weisses Kreuz wieder.

Da es seit den zwanziger und dreissiger Jahren immer mehr vorkam, dass Leute auf ärztlichen Rat Langenbruck aufsuchten, wurden im Dorf und auf Nebenhöfen deswegen bauliche Veränderungen vorgenommen, so in der Sägerei, in der Hüslimatt, auf Bachtelen und im Dürstel. Dr. Martin Bider nahm selbst ganze Familien bei sich und in der Hüslimatt auf. Neben ihm vermieteten Schlosser Müller, Gerber Buser, Landrat Bider, Oberrichter Dettwiler, Zimmermann Plattner, Dettwiler in der Freichelen und Schuster Jenni Wohnungen an Familien. Einzelzimmer mit Kost waren bei Oberrichter Dettwiler, bei Schneider im Schöntal, im Dürstel, bei Bäcker Dettwiler, solche ohne Kost bei Landrat Bider, Schlosser Müller, Bäcker Hänger, Lehrer Schneider, Gärtner Müller und bei Bider, Vater, erhältlich.

Einzelne Personen hatten je nach Bedürfnis mit 20 bis 30 Fr., Familien mit 45 bis 50 Fr. in der Woche zu rechnen.

Kuresel, Pferde, Wagen und Tarife

Langenbruck verfügte seit 1853 über einen sog. Kuresel, den die Gemeinnützige Gesellschaft mit Unterstützung eines Herrn Götz aus Basel angeschafft hatte, um alten und gebrechlichen Leuten zu ermöglichen, auf den Bergen die Aussicht zu geniessen. Herr *Götz* hatte der Gesellschaft zu diesem Zweck 100 Fr. geschenkt. Er wurde zum Ehrenmitglied ernannt, und eine Bank bekam zu seinem Gedenken den Namen Götzbank. Ein besonderer *Tarif* legte die Kosten für die Benützung des Esels fest. Für 1 Stunde kostete er 1 Fr., für 2 Stunden 1.80 Fr., für einen halben Tag 2.50 und für einen ganzen 5 Fr., Trinkgeld nach Belieben. Ebensoviel verlangte man auch für ein Reitpferd. Neben Esel und Reitpferd waren auch Wagen für Kurgäste bereit. Ein Einspännerfuhrwerk kostete nach Liestal für eine Person 6, nach Mümliswil 3, nach Olten oder Langenthal 10, nach Solothurn 18 Fr. Ein Zweispänner kam nach Liestal, Langenthal, Welschenrohr, Solothurn oder Olten auf 12 Fr. zu stehen, während für eine Fahrt nach Mümliswil oder Oensingen die Hälfte zu bezahlen war.

Verhältnisse um 1874

In dem 1874 veröffentlichten Werk über Langenbruck als Kur- und Erholungsort finden sich neben Mitteilungen über den Ort und seine Kurmittel noch solche über Botanik, Geologie und Zoologie der Juragegend, die in dem 1860 erschienenen fehlten. Vermehrt waren auch die Angaben über verfügbare Wohnungen und Zimmer, z. B. im Kurhaus, das 1874 eröffnet wurde, in der Mittleren und Obern Fraurüti, in der Matte, in der Bachtelen und im Pfarrhaus. Daneben erfahren wir auch etwas über *Verbindungen mit der Aussenwelt*. Dreimal täglich ging die *Post* nach Liestal, Solothurn und Langenthal, einmal nach Olten, und der *Botenwagen* fuhr am Donnerstag- und Samstagabend nach Basel und trat am Freitag und am Montag die Rückfahrt nach Langenbruck an. Eine Telegraphenlinie existierte seit 10 Jahren, das Telephon war aber noch unbekannt. Zwanzig Jahre später, 1894, hätte die neuerstellte Linie Basel-Bern den Anschluss ermöglicht, wenn sich zwei oder drei Abonnenten gemeldet hätten; aber nur das Chilchzimmer war so fortschritt-

lich eingestellt. Von 1879 bis zum Ersten Weltkrieg verkehrte die Pferdepost auch über Bärenwil und das Kurhaus Fridau nach Egerkingen. Seit der Eröffnung der Waldenburgerbahn, 1880, fuhr sie nur noch nach Waldenburg und nach der Aufnahme des Bahnbetriebes zwischen Balsthal und Oensingen fiel 1899 auch diese Strecke weg. Wenn in unsern Augen die Verbindungen um 1874 auch bescheiden waren, so bedeuteten sie für jene Zeit einen grossen Fortschritt, hatte doch 1839 die Gemeinnützige Gesellschaft auf Dr. Martin Biders Initiative hin vergeblich eine Postverbindung über den Obern Hauenstein angeregt und am 4. Oktober 1840 darüber beraten müssen, wie in Zukunft Briefe über Waldenburg hinaus nach Langenbruck gelangen könnten, nachdem der Ochsenwirt Schneider die Ablage nicht mehr führen wollte. 1839 hatte man den dreimal in der Woche verkehrenden Botenwagen als «eine grosse

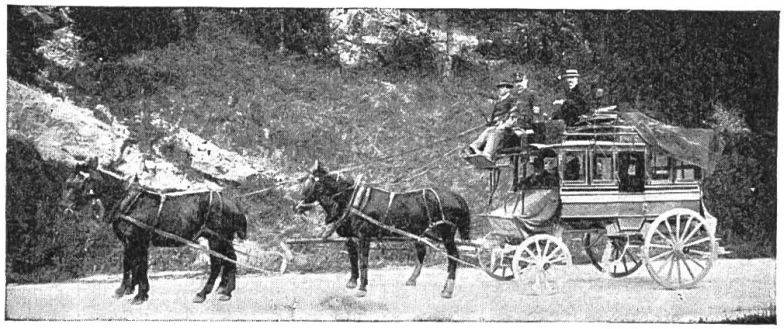

Bild 6. Die alte Langenbrucker Post.

Bequemlichkeit» empfunden. Eine Omnibusverbindung mit Liestal und der dortigen Bahn war 1856 beschlossen, kam aber doch nicht zustande, da man fürchtete, sie würde nicht rentieren. 1860 fuhr aber die Post doch *endlich* zweimal in jeder Richtung täglich über den Berg.

Vom Kurhaus Langenbruck

Am 1. Februar 1873 konstituierte sich die *Aktiengesellschaft Kuranstalt Langenbruck* mit Dr. Martin Bider als Präsident des Verwaltungsrates. Sie gab 320 Aktien zu je 1000 Fr. aus. Am 24. März desselben Jahres erwarb sie den Bauplatz, die sog. Höflimatte, für 12 000 Fr. und zugleich auch das Recht, das notwendige Wasser aus der Bachtelen zu beziehen. Am 16. April 1873 legte sie dem Gemeinderat einen Plan mit Aufriss und Grundriss für das projektierte Kurhaus vor. Es war ein Bau im Stil der damaligen Zeit vorgesehen: Zimmer mit und ohne Balkon, viel Verzierungen in «Laubsägemanier» und einer Anlage, die das Gebäude umgab. Im gleichen Frühling wurde mit dem Bau begonnen. Bei den Grabarbeiten kam ein Beil aus der Bronzezeit zum Vorschein. Die Steine bezog man aus dem Steinbruch bei der Freichelen und den Sand aus dem Dürstelberg. Der Bau machte, wie es scheint, gute Fortschritte, und der Baumeister Sauer stellte sogar das Gesuch, auch an Sonntagen arbeiten zu dürfen, was aber der Gemeinderat nicht bewilligen konnte. Im März 1874 bezog die Gesellschaft von der Gemeinde 2 Fahnenstangen und aus dem Bachtelengraben eine Anzahl Tännlein für den Kurhauspark. So konnte bald der Betrieb aufgenommen werden. Allein schon das Jahr 1876 schloss mit einem Defizit von 3383.60 Fr. ab, und die nächsten Jahre scheinen auch nicht gut gewesen zu sein. Die Ersparniskasse half mit einem Darlehen von 25 000 Fr., ihr Vorstand befasste sich 1880 mit der finanziellen Lage des Unternehmens und verlangte, dass das Darlehen bis 1882 zurückbezahlt

oder sichergestellt werden müsse. Sie hatte seinerzeit 10 Aktien gezeichnet. Da die Fremdensaison 1882 nicht gut war, beantragte der Verwaltungsrat der Kuranstalt Liquidation oder amtliche Steigerung. Nun entschloss sich die Kasse, das Kurhaus mit Aktiven und Passiven zu übernehmen, womit sie «den Aktionären und vielen werten Basler Freunden einen grossen Dienst zu leisten» glaubte, und dem Unternehmen, das sie übrigens ein verfehltes nannte, und der ganzen Gemeinde die Schande des Konkurses ersparen wollte. Sie übernahm das Kurhaus für 106 000 Fr. und übertrug den Betrieb einer fünfgliedrigen Kommission. 1884 beliefen sich die *Betriebseinnahmen* auf 28 635 Fr. und die *Ausgaben* auf 18 553 Fr. Die folgenden Jahre wiesen je eine Steigerung der Einnahmen und des Ueberschusses, nur 1888 einen empfindlichen Rückschlag auf. 1890 erkundigte sich der Basler Agent Abt, ob und zu welchem Preis das Kurhaus zu kaufen wäre, und im gleichen Jahr übernahm es *Baptist Genelin* aus Disentis für 141 400 Fr. Für die Ersparniskasse war der Betrieb des Hauses kein schlechtes Geschäft gewesen, indem sie daraus 70 000 Fr. als Gewinn ziehen konnte.

Herr Genelin schien weniger gut gewirtschaftet zu haben. Nach 7 Jahren ging das Haus an die *Schwestern Renggli* über. Die in Langenbruck lebende Fräulein Fanny Renggli teilt über die fernern Schicksale des Kurhauses mit:

«Zwei Schwestern Renggli hatten 1894/95 die damals bestehende Pension und Wirtschaft Chilchzimmer pachtweise übernommen. Vor Ablauf des Vertrages gingen aber Hof und Wirtschaft an Herrn Sarasin in Basel über, der das obere Chilchzimmer 1895 an das Diakonissenhaus in Riehen verschenkte. Die beiden Schwestern gingen nur ungern fort, und als sie vernahmen, das Kurhaus sei zu kaufen, griffen sie zu, von Dr. Alfred Christ und andern Bekannten zum Kauf ermutigt. Drei Schwestern erwarben es 1897 zum Preis von 175 000 Fr. Der Zustand liess zu wünschen übrig: wenig Inventar, das erst noch zum Teil beschädigt war, Bett- und Tischwäsche waren zu ergänzen. Da aber den Schwestern vom Chilchzimmer her ein guter Ruf voranging, war schon die erste Saison 1898 gut: Bekannte Basler Familien wie La Roche, Burckhardt, Sarasin, Von der Mühll, Dietschi-Fürstenberger gehörten zu den angenehmsten Stammgästen und rückten von Basel her in Landauern an. In den Basler Ferien waren stets 80 bis 100 Gäste anwesend und blieben drei bis vier Wochen. Nachher kamen solche aus dem Rheinland, aus Bonn, Koblenz u. s. w. und vom September an aus dem Elsass. Die Elsässer eröffneten und schlossen jeweilen die Saison. Der Pensionspreis betrug bis 1914 für Balkonzimmer 8, für andere 5-7 Fr. 1900 wurde das elektrische Licht eingerichtet; aber viele Gäste zogen das Kerzenlicht auch nachher noch vor.

Im Ersten Weltkrieg waren Truppen einquartiert, Bataillonsstäbe, aber auch General Wille und Generalstabschef von Sprecher. 1915 weilten viele französische und elsässische Flüchtlinge als Kurgäste hier, wo sie sich geborgen fühlten. Doch hatten mit dem Ersten Weltkrieg die guten Jahre aufgehört, und als 1918 eine Besserung eingetreten war, trat 1921 ein Rückschlag ein, indem ein Kurgast in der Waldeck den Typhus einschleppte. Unter den Folgen hatte auch das Kurhaus zu leiden, bis im Dorf die Filteranlage der Wasserversorgung erstellt war. 1929 war das Haus wieder gut besetzt. Aber 10 Jahre später, bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, zog Militär an Stelle der Kurgäste ein, und zeitweise beherbergte es Emigranten. Erst 1948 kamen wieder alte Bekannte. Im Herbst 1949 kaufte der Staat Baselland das Kurhaus für 265 000 Franken[15].»

Seit 1953 gehört es Fam. Rudin, Hotel und Garage Kurhaus, die es vom Staat nach Landratsbeschluss für 130 000 Fr. erworben hat.

Die Gemeinnützige Gesellschaft nach Dr. Martin Biders Rücktritt und Tod

Dr. Martin Bider war 1872 als Präsident der Gesellschaft zurückgetreten und durch Dr. Albert Bider ersetzt worden, nahm aber 1876 den Vorsitz wieder ein und führte ihn bis zum März 1878 weiter, starb aber noch im gleichen Jahr. Sein Nachfolger wurde Pfr. *Heinrich Tanner*. Er war schon lange eifriges Mitglied des Vorstandes gewesen und hatte wiederholt geschichtliche Vorträge gehalten. Als Dr. Biders Schwiegersohn unterstützte er ihn in seinen Bestrebungen, Langenbruck immer mehr als Kurort zu heben, nahm sogar Kurgäste und Pensionäre ins Pfarrhaus und suchte mit seiner Frau zusammen, alles, was deren Aufenthalt in Langenbruck angenehm machen konnte, zu fördern. In der ersten Sitzung, die er als neuer Präsident leitete, hielt er auf den Verstorbenen einen warmen Nachruf. Fast jede Seite des Gesellschaftsprotokolls, sagte er, lege Zeugnis von dessen Verdiensten um die Gemeinde ab. In der gleichen Sitzung wurde beschlossen, einen Denkstein auf der Höhe zwischen dem Kurhaus, das ihm viel verdankte, und der Freichelen zu errichten, damit sich auch noch spätere Geschlechter an den bedeutenden Langenbrucker erinnerten.

Pfarrer Tanner, der 1859 nach Langenbruck gekommen war, verliess es 1883 nach nur fünfjährigem Wirken als Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft. In seine Präsidialzeit fiel u. a. die Eröffnung des Betriebes der Waldenburgerbahn. Wenn diese auch Langenbruck nicht direkt berührte, so war sie doch in der Folgezeit für den Kurort wichtig; denn durch sie hob sich nicht nur der Verkehr im Tal, sondern auch im Dorf an der Passhöhe trafen mehr und mehr Fremde ein. Pfr. Tanner hatte eine Berufung nach Bern angenommen, wo er die Leitung des Lehrerinnenseminars und der städtischen Sekundarschule übernahm.

1884 wurde *Dr. Heinrich Bider* zum Präsidenten gewählt. Unter seiner Leitung wurden die Statuten in einigen Punkten geändert und die Einführung einer *Kurtaxe* erörtert. Man war allgemein der Ansicht, eine solche wäre geeignet, die Gesellschaft in ihren Bestrebungen finanziell zu unterstützen, fasste aber noch keinen Beschluss.

Vom Klusweiher und andern Problemen

Im Jahr 1884 musste die Gesellschaft ein ihr 1869 zugesprochenes Recht verteidigen. Bereits 1840 war nämlich die *Errichtung eines Weihers* in der Klus geplant worden, um die Enge zwischen Chräiegg und Helfenberg zu verschönern. Man wollte die Frenke am untern Ende der Klus durch einen Damm stauen, gab aber den Plan auf, da für die damalige Zeit die errechneten Kosten von 420 Fr. zu hoch schienen. Als 1852 die Angelegenheit wieder erwogen wurde, wollte man das auf 1000 Fr. veranschlagte Werk durch Aktien zu 25 Fr. finanzieren und die Gemeinde und den Staat um ihre Zustimmung ersuchen. Allein es blieb auch diesmal beim Projekt. 1869 aber fand man, es wäre doch vorteilhafter, Fische in der Gemeinde selbst zu züchten, statt sie für 1000 Fr. jährlich von auswärts zu beziehen, und so wurde in jenem Jahr für 3000 Fr. ein Lehmdamm errichtet und das Geld bei der Ersparniskasse aufgenommen. Es zeigte sich aber, dass der Boden mit einer Lehmschicht abgedichtet werden musste, da das Wasser unter dem Damm hindurch unterirdisch abfloss und der Weiher nicht gefüllt werden konnte. Das Land war von Gemeinde und Staat gratis abgetreten worden. Zudem erhielt die Gesellschaft die Fischweide von der Quelle der Frenke bis zum Staudamm zugesprochen. 1884 galt es nun, dieses Recht zu verteidigen, weil es nicht mehr anerkannt wor-

den war. Der Weiher bestand bis ins 20. Jahrhundert hinein; aber leider wurde vor Jahrzehnten bei einem Hochwasser der Damm zerstört, wodurch die Klus ihres Schmuckes beraubt war.

1885 fand die an anderer Stelle schon erwähnte Einweihung der Anlage beim Kanzelweg statt, und 1886 wurden an der Strasse bis zum Lochhaus und zur Weierlegi Kastanienbäume gepflanzt.

Der Präsident Dr. Heinrich Bider ersuchte die Gesellschaft, inskünftig das methodisch betriebene *Bergsteigen* in das Kurprogramm aufzunehmen, da es sehr gesund sei und Langenbruck deshalb aus seiner Lage besondere Vorteile ziehen könne [16]. Die meisten Mitglieder glaubten aber, nur wenigen Leuten, die hier zur Erholung weilten, könne zugemutet werden, die hohen Gipfel aus eigener Kraft zu ersteigen. Deshalb beschäftigte man sich wieder mit der Haltung eines *Kuresels*, der immer noch wie schon um 1853 beansprucht wurde. Die Schwierigkeit bestand aber darin, jemand zu finden, der einen Esel halten wollte. Doch fand sich 1887 ein Einwohner namens Dill, der das Tier in seinen Stall zu stellen gewillt war.

Da Dr. Heinrich Bider von Langenbruck wegzog, musste ein neuer Präsident bestimmt werden. Es war dies alt Gemeinderat *Schneider*.

Verschiedene Kurinteressenten regten 1890 die Herausgabe eines Kur- und Fremdenblattes an, das im gleichen Jahr erschien und Fremdenzeitung hiess, später aber, etwa von 1893 an, unter dem Titel *Kurzeitung und Fremdenliste* für den Jura den Fremdenverkehr im Basler, Solothurner und Berner Jura sowie im Fricktal fördern sollte. So musste Langenbruck die Kosten nicht allein tragen.

Unter Dr. A. Christ

1893 wünschte der junge Arzt *Dr. Alfred Christ*, in die Gesellschaft aufgenommen zu werden, da er sich sehr für ihre Bestrebungen interessierte. Er wurde noch im gleichen Jahr ihr Präsident. Unter ihm und auf seine Empfehlung hin wurde das *Gemeindebad* in der Gerbi eingerichtet, von dem schon die Rede war. Er empfahl auch, neben den Wegweisern, die seit jeher angebracht waren, *Wegmarkierungen* in bestimmten Farben für jede Route anzubringen. 1893 kam auch die *Kurtaxe* wieder zur Sprache, die schon 10 Jahre vorher angeregt, aber nicht eingeführt worden war. Jetzt aber schien sie mehr als je geeignet zu sein, die Gesellschaft in der Bestreitung der immer grösser werdenden Auslagen zu unterstützen und entlasten. Sie wurde 1894 eingeführt, indem für jeden Kurgast und für jede Saison 50 Rp. an die Gesellschaft abzuliefern waren. Die Art und die Höhe der Kurtaxe wurde hie und da geändert, so z. B. 1904, als man 30 Rp. für jedes Bett und jede Saison verlangte. Doch stiess der Einzug der Taxen immer wieder auf Schwierigkeiten; einzelne Inhaber von Pensionen u. s. w. lieferten sie regelmässig, andere unregelmässig und einige gar nicht ab.

Dr. A. Christ baute das *Sanatorium Erzenberg* für etwa 50 Patienten, das von 1893 bis zu seiner Schliessung in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts segensreich wirkte und für Langenbruck von grosser Bedeutung war. An Besuchstagen kamen immer Angehörige der Patienten nicht nur ins Sanatorium, sondern auch ins Dorf und seine Gaststätten.

Dr. Christ gehörte auch zu den Begründern des *Skisportes*, indem er das erste Paar Ski nach Langenbruck brachte, womit er in erster Linie die Jugend begeisterte. Erwachsene Skifahrer konnte der Ortschronist erst 1905 «über 30 in der Umgebung des Belchen» fesstellen, und 1908 fand das *1. Skirennen*

in Langenbruck statt, das vom Skiklub Basel organisiert und durchgeführt wurde. Damit ist Langenbruck *Wintersportplatz* geworden.

1894 beschloss die Gesellschaft, ein *Verkehrsbureau* einzurichten, dessen Leitung Landrat Jakob Bider übernahm. Er hatte ein Verzeichnis der verfügbaren Zimmer anzulegen, Korrespondenzen zu führen und die Kurtaxe einzuziehen. 1906 folgte ihm Fuhrhalter Dettwiler als Leiter nach.

Kinderheime und anderes

In den achtziger Jahren entstand an der Bärenwilerstrasse das *erste Kinderheim*, der Rosengarten, in welchem die Kommission für erholungsbedürftige Kinder in Basel Kinder aufnahm, die hier in guter Luft und bei guter Pflege sich erholen konnten. Zum gleichen Zweck erwarb sie 1887 das auf der andern Seite der Strasse gelegene Gut zur Au. Als um 1900 auch die Obere Au gebaut worden war, nannte man die früheren Kinderheime zum Unterschied die Untere Au. Später kam der Dürstel dazu, in welchem man ehemals auch Kurgäste aufgenommen hatte, der aber in ein Kinderheim umgebaut wurde. Schliesslich besass Langenbruck eine ganze Reihe Kinderheime; deren Art und Entwicklung zu schildern, gehört aber nicht in diese Darstellung.

1899 ersuchte die Gemeinde Hägendorf die Gemeinnützige Gesellschaft um einen Beitrag an die Kosten der Weganlage durch die *Tüfelsschlucht*, wurde aber abgewiesen. Da aber die Bedeutung dieses Spazierweges auch für Langenbruck anerkannt werden musste, wurden 1902 ein einmaliger Beitrag von 200 und ein jährlicher von 20 Fr. beschlossen, den die Gesellschaft später auf 40 Fr. erhöhte.

Im Jahr 1899 trat sie dem *Schweizerischen Juraverein* mit einem Jahresbeitrag von 20 Fr. bei, den sie aber 1903 sistierte, da im Bericht des Jura-vereins «eine abschätzige Bemerkung über Langenbruck» stand. Als sich 1906 das gegenseitige Verhältnis wieder gebessert hatte, erhöhte sie den Jahresbeitrag auf 25 und 1902 sogar auf 50 Fr.

1904 unternahm sie Schritte bei der Post und bei der Waldenburgerbahn, um bessere Verbindungen zu erwirken; doch blieben sie ohne Erfolg. Ein *Führer durch Langenbruck*, im gleichen Jahr bei Lüdin in Liestal gedruckt, kostete 1495 Fr. und wurde zuerst zu 50, später zu 20 Rp. das Stück abgegeben.

1903 war Landrat Bider zum Präsidenten gewählt worden, trat aber 1906 zurück, als sich der *Verschönerungsverein* mit der *Gemeinnützigen Gesellschaft* vereinigte. Diese hatte den Namen Kurverein angenommen, der nun auf den neuen Verein überging.

Kurverein Langenbruck

Dr. Burckhardt, Präsident des Verschönerungsvereins, übernahm die Leitung des Kurvereins, während das Vorstandsmitglied Gärtner Müller, das schon seit einiger Zeit die Wege und Anlagen überwachte, den Auftrag erhielt, sie in Zukunft für 200 Franken im Jahr zu unterhalten.

Propaganda und neue Unternehmen

Um den Kurort auch als *Wintersportplatz* bekanntzumachen, wurde 1906 in Zeitungen Basels und Zürichs Propaganda gemacht. An die Kosten steuerte der Kurverein 200 Franken bei und erwartete einen gleich hohen Beitrag auch von den Wirten und Pensionsinhabern. Die Ersparniskasse und die Waldenburgerbahn leisteten Erfreuliches. 1907 liess man sogar nicht nur in Basel und Zürich, sondern auch in Mülhausen, Metz, Karlsruhe, Freiburg i. Br.,

Stuttgart und Ludwigshafen Zeitungsinserate erscheinen und für die Sommersaison werben, was weitere Kosten von 500 bis 600 Franken verursachte.

In diesem Jahre hörte man die ersten Klagen über *Staubplage* durch die Automobile. Dafür eröffnete Gärtner Müller 1907 in staubfreier, erhöhter und aussichtsreicher Lage die neue *Pension Erika* westlich des Dorfes, während die frühere Pension Stäheli im Innern des Dorfes den Namen *Hotel Waldeck* annnahm. Am 1. Januar 1911 nahm sodann die neue *Pension Jura* an der Hauptstrasse ihren Betrieb auf, «als Folge des wachsenden Fremdenverkehrs», wie der Dorfchronist schrieb.

1908 erschien als Ergänzung zum Führer durch Langenbruck und Umgebung eine *Broschüre*, welche die Spazierwege, ca. 50 grössere und kleinere, aufführte und beschrieb.

Neuordnung der Kurtaxe und anderes

Im gleichen Jahr 1908 wurde die *Kurtaxe* durch freiwillige Beiträge ersetzt, doch hatte diese Neuerung keinen Erfolg, und 1910 führte man wieder Taxen ein und bestimmte: Bei einem Aufenthalt bis zu 14 Tagen sind pro Person 50 Rp., bei einem solchen unter 8 Tagen und für Kinder unter 12 Jahren und für Dienstboten sind keine Taxen zu entrichten.

Die *Bettenzahl* betrug damals 900, und davon befanden sich 200 in heizbaren Zimmern.

1909 erschien ein neuer *Generalprospekt* über Langenbruck, und der Kurverein abonnierte die *Wetterberichte* der Meteorologischen Zentralanstalt in Zürich.

Von Gasthäusern, Pensionen usw. erhielt damals der Kurverein 1000 Franken, von der Ersparniskasse 150, von der Waldenburgerbahn 100, vom Sanatorium 50 und vom Kinderheim Au 20 Franken als Beiträge. Mitglieder zählte er 58, und seine Einnahmen betrugen 2550 Franken, die Ausgaben 2482 Franken.

Am 1. März 1909 ging das Hotel Ochsen von Theo Dettwiler, der es 25 Jahre betrieben hatte, an den Sohn August Dettwiler über. Ein früherer Ochsenwirt, der in der Gemeinnützigen Gesellschaft eine Rolle spielte, war um 1840 Jakob Schneider gewesen, dessen Vorfahren lange Zeit auf dem Bilsteinhof gewohnt hatten.

1909 wurde an der Erikahalde eine *neue Sprungschanze* erstellt, für welche der Skiklub Basel den Plan entworfen hatte, und deren Bau 500 Franken kosten sollte.

1911 erschien ein neuer Führer in 3000 Exemplaren und wurde gratis abgegeben.

1912 verliess Dr. Burckhardt, der seit 1906 Präsident gewesen war, Langenbruck und kehrte nach Basel zurück. Sein Wegzug wurde bedauert und sein Wirken im Kurverein von dessen Aktuar, Lehrer Boerlin, warm verdankt. Nachfolger wurde Dr. *Deiss*, unter dem der Verein die Herausgabe eines *Werbeplakates* von Kunstmaler *Cardinaux* beschloss. Es erschien 1913 in 1000 Exemplaren.

Im gleichen Jahr 1913 starb Heinrich *Grieder* zum Bären, der die Bestrebungen des Kurvereins immer lebhaft unterstützt hatte, im besten Mannesalter. Sein Nachfolger wurde im Vorstand Adolf *Dettwiler* in der Bachtelen. Damals tauchte auch das Projekt auf, einen *Aussichtsturm* auf der Chräiegg zu bauen. Er sollte, einem Schlossturm ähnlich, in massivem Bauwerk er-

stellt werden. Der 1850 erbaute «weithin strahlende Turm» war wohl unterdessen verschwunden. Gebaut wurde aber der neuprojektierte nie.

Lehrer Boerlin, der 8 Jahre lang Aktuar gewesen war, verliess 1913 Langenbruck, da er nach Pratteln gewählt worden war. Sein wertvolles Wirken im Kurverein verdankte der Präsident Dr. Deiss.

Hoffnungsvoller Ausblick und jäher Unterbruch

Auf allen Gebieten nahm die Tätigkeit zu und wuchs die Arbeit, im *Verkehrsbureau* vor allem durch vermehrte Korrespondenzen, durch den Vertrieb des Führers und des Plakates. Gemeindepräsident *Dettwiler*, der es lang mustergültig geführt hatte, musste entschädigt werden. Er erhielt einen Mietzins für das Lokal. 1914 erklärte sich die Musikgesellschaft bereit, im Sommer im Interesse der Kurgäste 15 bis 20 Konzerte zu geben. Langenbruck war ein *bekannter Kurort* geworden und konnte vertrauensvoll in die Zukunft blicken. Die Wintersaison war gut gewesen, und die Sommersaison begann ebenso gut. Doch der *Ausbruch* des *1. Weltkrieges* anfangs August 1914 unterband plötzlich, was verheissungsvoll angelaufen war. Die Kurgäste reisten ab, und angemeldete kamen nicht. Dafür erschien Militär im Dorf für das *Fortifikationsgebiet Hauenstein.*

Saisonberichte

Es sollen noch einige *Saisonberichte* folgen, die uns ein Bild von den guten und weniger guten Zeiten geben, die Langenbruck erlebte.

Wir haben im Vorhergehenden vernommen, dass 1854 der Ort mit den Nebenhöfen über 500 Kurgäste zählte. 1856 zeigt ein Verzeichnis 250 Sommergäste im Dorf, davon 36 bei Dr. M. Bider, 7 bei dessen Vater, 24 bei Präsident Bider, 6 bei Schuster Jenni, 14 bei Oberrichter Dettwiler, 20 bei Buser Gerber, 21 bei Schlosser Müller, 6 im Ochsen, 1 im Bären, 5 im Kreuz, 9 bei Lehrer Gut, 7 bei Kappenmacher Bider, 8 bei Zimmermann Plattner, 5 bei Pfr. Preiswerk, 10 bei Tierarzt Dettwiler in der Freichelen, 13 im Dürstel, 10 im Schöntal bei Schneider und 2 bei Jenni. Dazu kamen noch je 8 Familienglieder der Besitzer im Dürrenberg und in der Schwängi und vereinzelte an andern Orten. Das Chilchzimmer zählte in jenem Sommer nach diesem Verzeichnis 150 Kurgäste, Langenbruck im ganzen also 400. Sie kamen meistens aus Basel und Mülhausen, aber einer auch aus Frankfurt a. M. [17]

1860 waren nach Lehrer Schneider 500 bis 600 Kurgäste in und um Langenbruck. [18].

Die Fremdenzeitung vom 7. September 1890 gibt als Totalfrequenz 250 Personen an. Ueber die weiteren Jahre fehlen Angaben. Die seit 1893 erscheinende Kurzeitung und Fremdenliste für den Jura brachte neben Inseraten und vereinzelte Verzeichnisse von Gästen.

Ein eigentlicher Saisonbericht orientiert über das Jahr 1904. Er bezeichnet die Sommersaison als sehr gut. Erholungsbedürftige Kinder hielten sich in der Untern und Obern Au auf. Der Ort zählte ein Kurhaus, drei Gasthöfe, 8 Pensionen und eine Anzahl Privatlogis mit total 700 Betten. Dazu kamen noch Kinderheime und das Sanatorium.

Für 1905 fehlt ein Bericht.

1906 aber heisst es, im Sommer sei auf Monate hinaus alles besetzt gewesen, eine Saison wie noch nie!

1907 brachte die Post Tag für Tag viel Fremde, so dass sich die Sommersaison sehr gut entwickelte. Noch im September waren nach der Fremden-

zeitung 250 Gäste zu verzeichnen. Sie stammten aus Gelterkinden, Sissach, Liestal, Aarau, Basel, Zürich, Mülhausen, Crefeld, Bonn, Paris, Ludwigshafen, Freiburg i. Br., Jena, Kolmar, Düsseldorf, Pau, zwei sogar aus Budapest und einer aus Boston, USA.

Der Kurverein traf Vorbereitungen für die im Dezember beginnende *Wintersaison*. Ski- und Schlittelbahnen wurden bereitgestellt, eine Eisbahn mit 5 zu 10 Stimmen aber abgelehnt.

1908 lag im Februar auf den Höhen noch meterhoch Schnee. Im März fand das 1. Skirennen statt. Die Sommersaison war wieder sehr gut; die Gäste kamen meist aus Deutschland.

1909 fand das 2. Skifest am 21. Februar statt. Die Ortschaft war festlich geschmückt, die Hauptstrasse prächtig dekoriert. Der Geländelauf zählte 61 Teilnehmer, darunter zwei Norweger. Tausende von Zuschauern fanden sich ein, zwei Frühzüge der Waldenburgerbahn brachten über 600 Personen. Im März lag der Schnee noch 40 cm hoch im Dorf. Daher begann die Saison etwas später, entwickelte sich aber gut bis in den Herbst hinein. Tagesfrequenz etwa 800 Kurgäste. Der Wintersport machte Fortschritte.

1910: Skirennen am 20. Februar; noch am 9. Mai schrieb der Ortschronist: Schnee und kein Ende! Doch war die Sommersaison trotz vielfach ungünstiger Witterung recht befriedigend.

1911: 4. Skirennen am 22. Januar: der Glanzpunkt der Wintersaison! Bis zum 17. Februar benützte die Post sieben Wochen lang den Schlitten nach Waldenburg! Die Vorsaison war durch unbeständiges Wetter beeinträchtigt, die Hauptsaison durch schönes Wetter sehr gut, der Kurort im August ganz besetzt, auch die Herbsttage brachten noch wie selten Kurgäste.

1912 brachte erst der Februar bessere Schneeverhältnisse, und die Sommersaison befriedigte trotz ungünstiger Witterung recht. Der Ort zählte damals 13 Kuretablissemente, eine grosse Zahl Privatlogis und Pensionen, total 900 Betten. Um im Winter gute Schlittelbahnen zu erstellen, schaffte der Kurverein eine Schneewalze an.

1913 fand wieder ein Skifest statt, günstige Schneeverhältnisse lockten viele Sportfreunde nach Langenbruck. Die Sommersaison befriedigte, nicht aber die Witterung.

1914: Die Wintersaison Januar bis März war gut, ebenso begann die Sommersaison vielversprechend. Doch vernichtete der Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August alles, was verheissungsvoll begonnen hatte.

1915: Von Propaganda im Ausland wurde abgesehen. Immerhin entwickelte sich eine nicht schlechte Saison durch das anwesende Militär und eine schweizerische Kundschaft. Für den Wintersport war das Jahr nicht günstig.

1916 war vom 8. Januar bis zum 3. Mai die Erikahalde nie schneefrei! Der Sommer brachte neben dem Militär immerhin 200 Gäste.

1917 waren im Sommer etwa 300 Kurgäste, meistens Schweizer, anwesend; dazu kamen am 29. August noch Wienerkinder: 36 Mädchen und 74 Knaben, in die Waldeck. Ihr Aufenthalt in der Schweiz war durch Sammlungen in Oesterreich und Ungarn ermöglicht worden.

Am 10. August 1917 löste das *Postauto*, zuerst durch die Automobilgesellschaft Langenbruck betrieben, die Pferdepost ab und eröffnete damit einen *neuen Abschnitt* in der Verkehrsgeschichte Langenbrucks. Damit musste aber auch die Hoffnung auf eine Bahnverbindung aufgegeben werden, die bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges gehegt worden war. 1927 übernahm die Eidgenössische Post den Autobetrieb von Waldenburg bis Balsthal[19].

Damit soll der Bericht über die Entwicklung Langenbrucks zum Kurort abgeschlossen werden.

In der Neuen Zürcher Zeitung erschien 1917 ein Artikel, der auf die intimen Schönheiten und Vorzüge dieses in der Ostschweiz kaum dem Namen nach bekannten Kurortes, fern von Fabrikrauch und Verkehrslärm, hinwies. Seither ist bald ein halbes Jahrhundert vergangen. Langenbruck hat in dieser Zeit seinen Ruf als Kurort und Wintersportplatz behaupten und festigen können. Es ist erfreulicherweise kein mondäner Fremdenort geworden, sondern hat seinen heimeligen Charakter inmitten der schönen Juralandschaft bewahrt.

Der Fabrikrauch ist zum Glück immer noch unbekannt, nicht aber der *Verkehrslärm*. Verschiedene Kurbetriebe, die einst aus ihrer Lage an der Strasse Vorteile zogen, mussten sich den veränderten Verhältnissen anpassen.

Dafür entstanden neue, die, vom Lärm der Durchgangstrasse entfernt, den Gästen die Ruhe gewähren, die sie suchen.

Ausblick

1854 konnte man auf der Obern Hauensteinstrasse glänzenden Fahrzeugen, mit herrlichen Pferden bespannt, begegnen. Ihr Ziel mochte Langenbruck sein. Herren sassen darin, die froh zu sein schienen, «das Einmaleins auf einen Tag vergessen zu können», wie jemand damals schrieb und sich zugleich fragte: «Wie wird der Obere Hauenstein nach 10 Jahren befahren werden, wenn am Untern die Eisenbahn im Gang ist?»

Heute fahren täglich so und soviel Autos durch Langenbruck. Viele halten auch an, weil ihre Insassen hier ebenfalls für kurze Zeit «ihr Einmaleins» vergessen wollen.

«Wie wird es in 10 Jahren sein, wenn die *Autobahn* durch das Diegtertal führt und der Belchentunnel im Betrieb ist?», so fragt sich wohl auch heute mancher in Langenbruck.

1864 sah es dann so aus: «Nicht ein einziger Lastwagen begegnete uns diesmal auf dem verödeten Bergübergang. Nur eine Chaise kam uns entgegen und zwei Fussreisende!» [20].

Ob es in 10 Jahren auch so sein wird, ob der Verkehr so abnehmen wird, wissen wir nicht. Aber wie Langenbruck und seine Bewohner damals und seither immer wieder «den Rank fanden», so werden sie ihn hoffentlich auch in Zukunft finden. Was ein begeisterter Kurgast um 1860 schrieb, gilt heute noch und dürfte auch in Zukunft gelten:

Wer da fühlt des Lebens Druck,
Steig' hinauf nach Langenbruck!

Anmerkungen und Quellen

[1] *D. B. W.* (Daniel Burckhardt-Werthemann), Blätter der Erinnerung an baslerische Landsitze unter «Humbel», und *Weber H.*, Geschichte von Waldenburg, S. 136.

[2] *D. B. W.*, Blätter der Erinnerung an baslerische Landsitze unter Bilstein, und *Suter Paul* in Baselbieter Heimatblätter 1943, S. 194/95. (Der angeführte Spruch befindet sich noch heute im ehemaligen Lusthaus.)

[3] *Lutz M.*, Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Bd. 2, S. 115.

[4] *Bruckner Daniel*, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. S. 1499.

[5] *Schinz Rudolf*, Die vergnügte Schweizerreise anno 1773. Zürich.

[6] *Küttner C. G.*, Briefe eines Sachsen aus der Schweiz. Leipzig 1785/86.

[7] *Spitteler Carl*, Meine frühesten Erlebnisse. Der Ausflug nach Bern, aber auch an andern Orten. — Die Mädchenfeinde. Gute Schriften, Zürich 1955.

[8] *Schneider Dan. und Albert*, Langenbruck, Passdorf und Kurort. Liestal 1935, S. 54.

[9] *Cherbuin*, Pfr. Der Name wurde verschieden geschrieben: neben richtig Cherbuin auch Cherubin und Cherbain. Cherbuin ist ein altes Geschlecht in Payerne, schon 1295 bezeugt. Hist. Biogr. Lexikon der Schweiz.

[10] Baselbieter Heimatbuch, Bd. 6. *Klaus Fritz*, Jeremias Gotthelf und das Baselbiet. S. 144—149. Basler Jahrbuch 1954. *Muschg Walter*, Gotthelf und Basel. S. 81—84. (Nach der Schneiderschen Chronik, vgl. Anm. 8, wäre Pfr. Bleienstein, von 1792—1832 Pfr. in Langenbruck, mit Gotthelf in Verbindung getreten. S. 53.)

[10a] Protokoll der Gemeinn. Gesellschaft und Solothurner Landbote 1864. Nr. 116.

[11] Protokoll der Gemeinn. Gesellschaft.

[12] *Schneider Dan.* in der handschr. Heimatkunde von Baselland, um 1860 verfasst, in der Kantonsbibl. Liestal, Bd. 6. — In der gedruckten Chronik: Langenbruck, Passdorf und Kurort entstand aus 5—600 (durch Druckfehler?) 5600! S. 56.

[13] Langenbruck als Kur- und Erholungsort. In Commission, Basel bei I. G. Neukirch und Langenbruck bei Jak. Bider, Sohn, 1839, ohne Verfassername. S. 1—16.

[14] Langenbruck als Kur- und Erholungsort. 3. vermehrte Aufl. Basel und Mülhausen bei C. Detloff, Langenbruck bei J. Bider, Sohn, 1874. S. 13—23. Im Vorwort nennt sich Dr. Bider sen. als Verfasser.

[15] Neben Frl. Renggli auch Protokolle des Gemeinderats und der Ersparniskasse Langenbruck und Baselbieter Heimatbuch Bd. 7, S. 275 (Verkauf des Kurhauses 1953).

[16] Ueber das Bergsteigen als Kurmittel: Protok. II, 17. März 1886.

[17] Das Verzeichnis über die Kurgäste 1856 stellte mir Herr Hans Grieder, Hotel Bären, zur Verfügung.

[18] Wie Anmerkung 12.

[19] Die Saisonberichte von 1904 an sind nach den Aufzeichnungen in der Ortschronik Langenbruck, 1904 bis 1908 in der Kantonsbibliothek, 1909 bis 1912 und 1916/17 im Gemeindearchiv Langenbruck, andere nach Protokollnotizen zusammengestellt. Darnach soll auch das Jahr 1880 eine sehr gute Saison aufgewiesen haben (Sparkassenprotokoll).

[20] Der Bericht über die Strasse in den Jahren 1854 und 1864 befindet sich im 6. Band der Heimatkunde von BL, Manuskr. in der Kantonsbibliothek.

Hauptquellen für die vorliegende Darstellung waren die beiden Protokolle der Gemeinnützigen Gesellschaft, Nr. 1 von 1838 bis 1856, Nr. II von 1857 bis 1916, von 1906 an Protokoll des Kurvereins Langenbruck, dann die erwähnten Protokolle des Gemeinderates und der Ersparniskasse für gewisse Partien.

Ich danke dem Kurverein Langenbruck und speziell dessen Präsidenten, Herrn E. Müller, Hotel und Pension Erika, ferner dem Gemeindepräsidenten, Herrn R. Handschin-Glur, und dem Gemeindeverwalter, Herrn H. Hirschi, Herrn Posthalter K. Hänger und Herrn H. Grieder, Hotel Bären, für das zur Verfügung gestellte Material und schliesslich Frl. F. Renggli für die Notizen über das Kurhaus von 1897 bis 1949.

Der heilig Helge

Von *Traugott Meyer*

Das nachstehende Gedicht des 1960 verstorbenen Baselbieter Dichters erzählt in inniger Weise die sagenhafte Klostergründung von Schöntal. Nach den schriftlichen Quellen stifteten die Grafen von Froburg am 3. März 1145 das der Gottesmutter Maria geweihte Benediktinerkloster Schöntal. Nach einer ersten Blütezeit gedieh das Kloster nicht mehr; es wurde in ein Frauenkloster des gleichen Ordens umgewandelt (1275). Beim Uebergang der Herrschaft Waldenburg an Basel setzten neue Schwierigkeiten ein. Schöntal wurde dem Orden der Serviten (nach der Ordensregel der Augustiner) übergeben und erlebte im 15. Jahrhundert eine neue Blütezeit, wofür zahlreiche Wallfahrten Zeugnis ablegen. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts machten sich erneut Zeichen des Verfalls bemerkbar. Die Stadt Basel bemühte sich um eine Neuordnung und 1511 fand eine Weihung statt, wobei der grosse Kirchenlehrer Augustinus Aurelius (354—430) zum Patron des Hauptaltars erhoben wurde. Der Untergang des Klosters war nicht aufzuhalten. Im Bauernkrieg 1525 wurde Schöntal geplündert; die Mönche traten aus. Letzte Erwähnung des Priors von Schöntal 1528. In der Reformationszeit gingen die Klostergüter an den «Grossen Spital» von Basel über, der sie nach der Kantonstrennung veräusserte.

Grof Adelbärt isch früe vor Tag
uf d Jagd i Langebrüggler Schlag.
Sit Stunde rytet er uus und y
und luegt, wo öppe Gspure sy.
Sit Stunde spärbere Chnab und Ma,
wos Reh und Bäre chönnti ha.
Und mit Hally und mit Hallo
gohts stutzuuf, chrachenab dervo.
Im tiefe Wald, im dicke Gstrüch
wird eim sys Ross uf eismol schüüch.
Er satzt vom Sattel und rüeft em Chnächt:
«Hebs, bis i chumm, und lueg im rächt!»